Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 93 (1967)

Heft: 31

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

War Wilhelm Tell ein Berner?

Eine hundstäglich-historische Untersuchung

Ueber die Gestalt des Wilhelm Tell herrschen bei den Geschichtsgelehrten recht unterschiedliche Meinungen, und vieles ist darüber schon geschrieben worden. Seltsamerweise ist es aber noch keinem Historiker in den Sinn gekommen, auf die im obigen Titel gestellte Frage einzutreten. Denn so seltsam sie auch klingen mag – sie ist durchaus berechtigt.

*

Es sei nicht bestritten, daß die drei Urkantone den ersten Schritt zur Bildung einer Eidgenossenschaft getan haben. Sie hatten das auch nötig, denn allein wäre jeder zu schwach gewesen – im Gegensatz zu Bern, das damals gerade das Jubiläum seines hundertjährigen Bestehens feiern konnte und als gefestigtes Staatswesen aus der Ferne das Geschehen am Vierwaldstättersee beobachtete.

Nur beobachtete? Hier stellt sich eben die Frage, ob Bern nicht etwa an der Vertreibung der Innerschweizer Landvögte, an der ihm auch gelegen sein mußte, maßgeblich beteiligt war, indem es einen Agenten namens Wilhelm Tell nach Altdorf entsandte, der den Landvogt Geßler herauszufordern und nötigenfalls umzubringen hatte. Wem diese Hypothese an den Haaren herbeigezogen erscheint, der möge seinen Unwillen zügeln und unvoreingenommen die nachfolgenden, durchaus sachlichen Ausführungen zur Kenntnis nehmen.

*

Der Name Wilhelm Tell ist für den Kanton Uri keineswegs typisch. Im Bernerland gibt es – schon nur deshalb, weil es größer ist als das Urnerland – bedeutend mehr Wilhelme. Im Telephonverzeichnis von Bürglen, dem angeblichen Wohnort unseres Nationalhelden, habe ich keinen einzigen Wilhelm gefunden. Das mahnt zum Aufsehen. Es gibt in jener Gegend auch den Familiennamen Tell nicht, weder in Bürglen noch in Altdorf. Dafür finden Sie im stadtbernischen Verzeichnis 22 mal den Namen Tellenbach und 34 mal dessen abgeschwächte Form Dällenbach bzw. Dellenbach. Wer nun einwendet, Tellenbach sei nicht Tell, gibt sich eine bedauerliche Blöße: Will nicht die Ueberlieferung, daß Tell im hohen Alter bei der Rettung eines Kindes in einem Bach ertrunken sei, und ist es da nicht naheliegend, ja geradezu zwingend, daß sich seine Nachkommen Tellenbach nannten?

*

Auch der Einwand, Tell sei doch Einwohner von Bürglen und also kein Berner gewesen, ist alles andere als stichhaltig. Die Ortsbezeichnung Bürglen ist keineswegs Monopol der Urner; man findet diesen Namen auch in den Kantonen Obwalden und Thurgau und selbst im Freiburgischen, wo er mit Bourgillon übersetzt ist. Man beachte aber, daß Tell hauptsächlich als armbrustschießender Gemsjäger dargestellt wird. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß das Armbrustschießen besonders in Thun (Kt. Bern) mit Eifer und Inbrunst gepflegt wird, ja daß man dort noch heute allherbstlich ein Armbrust-Wettschießen auf eine Geßler-Scheibe durchführt, und daß sich unweit von Thun, nämlich in der Stockhornkette, ein Berg namens Bürglen befindet. Der Zusammenhang mit Wilhelm Tell liegt um so mehr auf der Hand, als sich westlich an diesen 2165 Meter hohen Gipfel der sogenannte Gemsgrat anschließt und östlich davon die Alp Talberg liegt, wobei die sprachliche Ableitung von ‹Tellberg› dem gewandten Philologen keine Schwierigkeiten bereiten dürfte. Tell war ein typischer Sohn der Berge, sein liebster Aufenthalt waren die schroffen Felsgipfel – und nun frage ich: Wo war er wohl eher zu Hause – auf 2165 Metern Höhe oder im urnerischen Bürglen, das nur 552 Meter über dem Meeresspiegel liegt?

*

So reiht sich Beweis an Beweis. Man ist geradezu geneigt, die ganze Tellengeschichte ins Berner Oberland zu verlegen: Apfelschuß in Thun, Tellsplatte am Felsengestade des Spiezberges, Hohle Gasse am Fuße des Niesens, wo Geßler durchreiten mußte, um zu seiner Burg bei Frutigen zu gelangen, die in Erinnerung an den ganzen Sagenkomplex noch heute auf allen offiziellen Karten Tellenburg heißt. Ich möchte aber nicht so weit gehen, schon nur deshalb, um nicht der Innerschweizer Souvenir-Industrie einen vernichtenden Schlag zu versetzen. Es dürfte auch als unbescheiden empfunden werden, besonders im Hinblick auf die mögliche Veröffentlichung einer weiteren historischen Studie, die auf Grund des häufigen Vorkommens des Namens Hofer im Bernbiet und des lebhaften Umsatzes von Tirolerhüten in den hiesigen Geschäften ein neues Licht auf die Herkunft des tirolischen Freiheitshelden Andreas Hofer zu werfen verspricht ...

Ein Berner namens Köbi Stump

war in der Gangart etwas plump,
weshalb er einem Literat
per Zufall auf die Füße trat.

Der Literat tat einen Gump
und schrie zu Stump: «Sie sind ein Lump,
Sie kommen mir gerade recht –
und überhaupt: die Welt ist schlecht ...!»
und fuhr dann fort, in wüsten Bildern
die Dekadenz der Welt zu schildern.

Herr Stump notierte jeden Fluch
und machte draus ein Taschenbuch,
indem er all das Aufnotierte
in kurze Zeilen arrangierte.

Und ehe er sich's recht versah,
war schon ein Preis für Lyrik da.

Von schamlichen kleideren

Der Chronist Valerius Anshelm, der im 16. Jahrhundert in unserer Stadtverwaltung tätig war und die bernische Geschichte von den Burgunderkriegen bis zum Jahr 1536 niederschrieb, hat uns manch aufschlußreiches Sittendokument hinterlassen, unter anderem auch eine Vorschrift aus dem Jahre 1481, die sich mit der damaligen Mini-Mode befaßte. Nach diesem Erlaß mußte die Person, die solch schamlos kurze Kleider trug, einen, und diejenige, die sie angefertigt hatte, zwei Gulden an den Bau des St. Vinzenzen-Münsters beisteuern. Der betreffende Text lautet, leicht gekürzt:

Verbot der schamlichen kurzen kleideren

wer ein kleid, juppen, rock oder mantel, die scham vor und hinden nit bedeckend, antreit, sol der trager einen, und der schnider zwen gulden buoss onverzogen an S. Vincenzen buw geben.

Nicht ohne Stolz darf ich melden, daß diese Art der Münsterbau-Finanzierung ein glatter Mißerfolg war. Die Berner wußten eben, was sich gehörte, und legten großen Wert auf anständige Bekleidung. Nur so läßt sich nämlich erklären, warum unser 1421 begonnenes Münster erst im Jahre 1893 vollendet wurde.

Eigentlich schade, daß dieses Bußensystem in Vergessenheit geraten ist. Mit Mini-Jupe-Gebühren könnte man heute in Bern mehrere Hochhäuser bauen.

BERNER OBERLAND

LENK

Im Lenker Duden fehlt das Wort «Langeweile»

Es gastieren u. a. diesen Sommer:

2. August: Cabaret Baerner Rohrspatzen

23. August: Basler Bläser Quintett